

Gymnasium Baden-Württemberg Heft 1-2 2018

Etikettenschwindel „Hochschulzugangsberechtigung“

Was sich liest (siehe Zitat nebenan) wie ein Statement des Philologenverbandes ist in Wirklichkeit eine Kernaussage der jüngsten wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema Studienerfolg und Studienabbruch in Deutschland, die das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in diesem Jahr herausgegeben hat.

Es ist schon erstaunlich, dass eine solch bedeutende Studie mit so klaren Ergebnissen in der bildungspolitischen Diskussion bislang kaum eine Rolle gespielt hat. Man stelle sich vor, das Ergebnis wäre gerade entgegengesetzt ausgefallen: Welch ein Getöse im Blätterwald hätten wir in diesem Fall zu erwarten gehabt ...

Dabei versagt sich die Untersuchung keineswegs den Kniefall vor den Denkgeboten der Bildungspolitik unserer Zeit. Beispielsweise wird der Frage, ob ein Studienabbruch denn nun negativ oder positiv zu bewerten sei, gar nicht weiter nachgegangen. Man könnte ja dem Gedanken folgen, dass das Drittel der Studenten, das sein Studium nicht beendet, kostspielige weitere Fehlinvestitionen für die eigene Zukunft vermeidet. Schwierige Interpretationsfragen wirft auch die von den Autoren übernommene Sichtweise auf, nach der nur der Weg in eine akademische Bildung einen Aufstieg darstellt.

Dass nur eine *akademische* Bildung zum Aufstieg führt, ist ja eine die Bildungspolitik beherrschende These der OECD, von der diese selbst mittlerweile vorsichtig abrückt (www.bmbf.de/de/deutschland-ist-oecd-spitze-in-der-mint-bildung-4783.html). Josef Kraus hat in seinen Veröffentlichungen wortgewaltig und überzeugend dargelegt, wie mit dieser Prämisse massiver Schaden in der deutschen Bildungslandschaft angerichtet wurde (Josef Kraus: „Ist die Bildung noch zu retten?“, München 2009). Insofern atmet die Studie bei aller Objektivität durchaus noch die Luft des Akademisierungswahns. Insgesamt ca. ein Drittel *aller* Bachelor-Studenten bricht das Studium ab. In bestimmten Fachrichtungen, wie z.B. Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften, sind es sogar 40 Prozent und mehr. Leistungsprobleme sind dabei der entscheidende Grund für den Abbruch des Studiums bei über 30 Prozent aller Abbrecher; in Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften für bis zu 40 Prozent. Leistungsprobleme und Motivationsprobleme zusammengenommen sind für über die Hälfte (Kulturwissenschaften) bis zu fast zwei Drittel (Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften) aller Studienabbrüche verantwortlich.

Die Schrift an der Wand ist für jeden lesbar, das Menetekel für jeden erkennbar: Die Vorbereitung auf ein Studium ist bei viel zu vielen Studienanfängern nicht ausreichend, die Passung zwischen Schulen und Hochschulen ist verloren gegangen. Und genau dazu liefert diese Studie wichtige Erkenntnisse, da sie auch die Schulabschlüsse der Studienabbrecher differenziert untersucht:

Erfolgschancen

„Gute Erfolgschancen im Studium gehen mit dem Erwerb einer gymnasialen Hochschulzugangsberechtigung einher. Über drei Viertel der Absolventinnen und Absolventen, aber lediglich 61 Prozent der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher haben ihre Zugangsberechtigung an einem Gymnasium erworben. Andere schulische Zugangswege zum Studium, wie der Besuch von Abendgymnasien bzw. Kollegs, von Fachgymnasien sowie von Berufs- und Fachoberschulen, sind häufiger von Studienabbrecherinnen und Studienabbrechern durchlaufen worden.“

U. Heublein /J. Ebert/Ch. Hutzsch/S. Isleib/ R. König/J. Richter/A. Woisch: Zwischen Studiererwartungen und Studienwirklichkeit. Ursachen des Studienabbruchs, beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher und Entwicklung der Studienabbruchquote an deutschen Hochschulen. DZHW Forum Hochschule 1/2017, Hannover 2017, VI f.

Bei keiner anderen Schulform ist der Anteil der Studienabbrecher so gering wie bei den Absolventen der allgemeinbindenden Gymnasien. Zwar gehört Misserfolg an der Hochschule auch unter den Absolventen der Gymnasien zur Realität, die Hochschulzugangsberechtigungen/HZB (siehe U. Heublein... S. 66) aller anderen Schulformen sind jedoch um Größenordnungen weniger aussagekräftig für den Studienerfolg als die des Abiturs an allgemeinbildenden Gymnasien: „Der Besuch des Gymnasiums ist demnach an beiden Hochschularten, bei aller Ausdifferenzierung der Zugangsmöglichkeiten an die Hochschule derjenige Weg, der mit der größten Wahrscheinlichkeit eines Studienabschlusses verbunden ist.“ (siehe U. Heublein... S. 68). Das ist ein klarer Hinweis auf die ernüchternde Realität hinter den wohlklingenden politischen Versprechungen von „Gleichwertigkeit aller HZB“ und „Abitur für alle“. Oder anders formuliert: Die mittlerweile inflationär vergebenen „HZB“ stellen in erschreckend vielen Fällen kaum mehr als ein leeres Versprechen dar. In den Worten der Studie: „Es ist davon auszugehen, dass die verschiedenen Schularten jeweils eigene Schwerpunkte der Wissens- und Fähigkeitsvermittlung setzen, die letztlich zu den Differenzen hinsichtlich der Passung von schulischer Vorbereitung und Anforderungen bei Studienaufnahme führen.“ (siehe U. Heublein... S. 68).

Aufschlussreich speziell in der gegenwärtigen Debatte über die Neuordnung der gymnasialen Oberstufe sind auch die Ergebnisse, die sich auf die Inhalte der schulischen Bildung beziehen. Die Auswahl der vertieft unterrichteten Fächer in der Oberstufe ist ein hervorragender Prädiktor für den Studienerfolg. Das gilt vor allem für das Fach Mathematik, dessen Vorhersagekraft in Bezug auf Studienerfolg – übrigens gerade nicht nur in „verwandten“ Fächern – ausgesprochen hoch ist (siehe U. Heublein... S. 73). Speziell beim Studienabbruch aufgrund von Leistungsproblemen zeigt sich die Regel, dass die Leistungen in Mathematik und die Abiturnote insgesamt schon vor Studienbeginn deutliche Hinweise auf kommende Probleme geben (siehe U. Heublein... S. 83).

Was kann man nun mit Blick auf die Praxis aus dieser Studie entnehmen? Ganz allgemein wird deutlich, dass der Akademisierungswahn in der Bildungspolitik, der so viele Jugendliche wie möglich auf eine akademische Bahn lenken will, diese in Wirklichkeit in eine kostspielige, anstrengende und letztlich frustrierende Sackgasse schickt. Diese Sackgasse beginnt – das ist in schulpolitischer Hinsicht besonders wichtig – nicht erst mit der Immatrikulation, sondern offensichtlich schon lange vorher, wenn Schüler (und Eltern) mit dem Weg durch allgemeinbildende Oberstufen massenhaft aufs falsche Pferd setzen. Weiterhin zeigt die Studie, dass die inflationäre Vergabe von Hochschulzugangsberechtigungen durch Schulen aller Art letzten Endes nicht viel mehr ist als ein staatlich organisierter Etikettenschwindel: Eine Schule für alle, die alles kann und auf der jeder alles erreicht, gibt es einfach nicht.

Die Gymnasien tun gut daran, ihre bereits vorhandene Ausrichtung auf die Vorbereitung der Schüler für ein wissenschaftliches Studium zu pflegen und qualitativ möglichst noch weiterzuentwickeln. Die Kernkompetenz der Gymnasien ist die Bildung und Erziehung zur Studierfähigkeit. Die Lehrerinnen und Lehrer an den Gymnasien erfüllen diese Aufgabe – trotz aller bildungspolitischen Widrigkeiten – auch weiterhin sehr gut. Dass die hier zitierte Studie nichts dazu sagt, obwohl sie das betonen könnte, mag man ärgerlich finden, zumal die Befunde vollkommen evident sind, liest sich diese Untersuchung des Studienabbruchs doch auf weiten Strecken geradezu wie ein Loblied auf das grundständige, allgemeinbildende Gymnasium, das seine Schüler dank seiner Ausrichtung auf die Studierfähigkeit von Beginn an auf einen guten Weg führt.

Dass man sich auch an den Gymnasien auf diesen Lorbeeren allerdings nicht ausruhen kann, verdeutlicht die selbst unter den Gymnasiasten mit über 25% noch viel zu hohe Studienabbruchquote.

Schließlich wird deutlich, dass die Leistungskurse, also das Angebot an Kursen, die in der Oberstufe auf erweitertem und vertieftem Niveau unterrichtet werden, eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung auf ein Studium spielen. Genügend Herausforderung, Zeit und Vielfalt zur fachlichen Vertiefung auch in der Oberstufe zu bieten, ist ein wichtiges Instrument zur Sicherung späteren Studienerfolgs. Künstliche Beschränkungen z.B. bei Zahl und Wahlmöglichkeiten sind dagegen mit Sicherheit der falsche Schritt. In diesen Kontext gehört letztendlich auch der Mut zu aussagekräftigen, und daher eben auch anspruchsvollen, ja von vielen Schülern als „schwierig“ empfundenen Prüfungen. Und auch diesbezüglich ist die hier zitierte Studie Ermutigung und Ansporn zugleich, denn man würde sich ja wünschen, dass alle Fächer mit ihren Noten ebenso Aufschluss über den späteren Studienerfolg geben, wie es das Fach Mathematik und die Abiturnote insgesamt tun.

Marcus Hahn und Ralf Scholl

Marcus Hahn unterrichtet Geschichte und kath. Religion am Peter-Wust-Gymnasium in Merzig und ist Vorsitzender des Saarländischen Philologenverbands.

Ralf Scholl ist Lehrer für Mathematik und Physik am Paracelsus-Gymnasium Hohenheim und Hauptpersonalratsvorsitzender Gymnasien in Baden-Württemberg, im PhV BW ist er Bezirksvorsitzender in Nordwürttemberg.